

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 255

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei zweimaliger Zahlung 2 M. 50 Pf., einschließlich Porto...

Halle-Saale

Sonnabend, 29. Okt. 1927

Anzeigenpreis: Die 10spaltigen 26 mm breit 10 Pfennig, 12spaltige 15 Pfennig...

Reichsfinanzminister und Besoldungsreform

Die Aussprache über Deutschlands Wirtschafts- und Finanzlage

Berlin, 28. Oktober.

In der weiteren Aussprache im Ausschuss für die Wirtschaftspolitik...

Für die Deutsche Volkspartei nahm dann der Abgeordnete Dr. Scholl das Wort...

Der Etat von 1927

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 28. Oktober.

Deutschlands Wirtschaftslage sieht sich verunsichert durch den Einbruch der letzten Halbjahre...

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

Das Wort, um zu betonen, daß die Reichsregierung einmütig die besprochenen Fragen und Vorlagen als ein Ganzes betrachtet...

Der Minister ging dann noch auf den außerordentlichen Etat ein und betonte, daß angesichts der derzeitigen Finanzwirtschaftlichen Lage von der Aufnahme neuer Reichsanleihen keine Rede sein könne...

Wenn diese Maßnahme der Verschärfung der Wirtschaftslage eintritt, so ist es der Minister, können die Kosten der Besoldungsordnung nach dieser Höhe getragen werden.

Der Minister vertritt die Einnahmen aus der Biersteuer, und dann bringt das zweite Halbjahr an neuen Ausgaben...

Der Minister vertritt die Einnahmen aus der Biersteuer, und dann bringt das zweite Halbjahr an neuen Ausgaben...

Der Thronkampf in Rumänien

Eine revolutionäre Rede des rumänischen Bauernführers Mihalake

Bukarest, 28. Oktober.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hielt auf einer Versammlung der nationalen Bauernpartei in Blaj der Ag. Mihalake eine Rede...

Es handelte sich hier nicht mehr um einen Kampf zwischen den Parteien, sondern zwischen dem ganzen Lande und einer Klasse, die alles in ihren Händen hatte.

Dieser Kampf müsse jedoch nicht in ein bis zwei Wochen beendet werden, die Bauern könnten von Bukarest so lange nicht entfernt werden, bis sie sich selbst befreien. Sie müssen einsehen, daß das Land sich in einer Revolution von oben bis unten befindet...

Einbruch in der Wohnung Carols in Paris

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 28. Oktober.

In der Pariser Wohnung des früheren Kronprinzen Carol wurde in dessen Abwesenheit ein Einbruch verübt, bei dem lediglich politische Schriftstücke entwendet wurden...

Am nächsten Morgen sei er in seinem Bett erwacht, ohne zu wissen, die er nach Hause gekommen sei, und ohne sich an die Ereignisse des Vortages erinnern zu können...

Neue Augenzeugenberichte über die „Mafalda“-Katastrophe

New York, 28. Oktober.

In Bahia ist der holländische Dampfer „Mafalda“ mit 331 Alerlebenen der „Mafalda“ eingetroffen. Allgemein wird angenommen, daß die Zahl der Toten doch die bisher gemeldeteiffer übersteige...

Rom, 28. Oktober.

In der ersten vom Verkehrrministerium gesehen herausgegebenen Liste beim Untergang der „Mafalda“ sind 331 Alerlebenen der „Mafalda“ genannt...

Pensionäre und Besoldungsreform

In den am meisten angefochtenen Teilen der Besoldungsreform gehört die Regelung der Besoldung von Pensionären und Parteigeldempfängern...

Auch für die Pensionäre hatten wir grundsätzlich die Neueinstufung für das gerechteste Verfahren. Es kann freilich eine solche Neueinstufung für manche Gruppen nachteilig werden...

Die Besoldungsreform ist ein außerordentlich wichtiger Schritt in der Geschichte der deutschen Verwaltung. Sie ist ein Schritt in die Zukunft...

Kein Wunder wird man erwarten können, daß es außerordentlich unruhig ist, wenn man neu eintritt, als die Besoldungsreform in die Hände der Pensionäre fällt...

Weltspartag

Sparen heißt 31,7% 2x verdienen

Sparkasse der Stadt Halle Sparkasse des Saalkreises

Beide Sparkassen halten am Weltspartag, nächsten Montag, durchgehend von 8 bis 20 Uhr ihre Schalter für den Sparverkehr geöffnet.

Westfalia

...milk...
Westfalia Melker
 ...
RAMESOHL & SCHMIDT A.-G. OELDE/WESTF.
 Verkaufsstelle: Halle an der Saale, Gräfestraße 18.

Für den Verkauf unseres Backmalzextraktes

suchen wir nur bestellengefähige fleißige **Bäckerei-Vertreter**

Gefl. Angebote an den Verkaufsführer unter W. 46 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Arbeiterfamilie. Gute Wohnung vorh. Armack, Mittl. Wiedebr. bei Wehrh. a. S.

Hausmädchen sucht. Ritg. Döbernt. bei Döbernt.

Stellengeuche

Achtung. Inspektor-Oberinspektor-Administrator-Angabe.

Fell-schaukeifreud

...
Berkäufe
Erdwobnhaus
Bettstelle
Pianola-Piano
Mietgeuche
Alredale-Terrier
2 leere Zimmer
Gut möbl. Zimmer
Berghedenes
Julius Kege
H. Schnee Nacht
Bildes
Kaufgeuche
Feld- oder Wiesengelände
Königin Luise-Bund
Stranhaar
Feldtauben

Spelse-Kartoffeln

für den Winterbedarf

hochfeine gelbe Industrie...
Franz Müller
 Taubenstr. 24 - Fernspr. 25446.
 Besicht. meines großen Lagers gern erw.

Aus verschiedenen Zeitungen

Die neue Weltkarte der Halleschen Zeitung

Größe 106 x 80 cm - 17 Farblösungen

Die Karte enthält:
 Die Hauptverkehrswege zu Land und zu Wasser
 Sämtliche wirtschaftlich-politisch-wichtigen Orte der ganzen Erde
 Verteilung der Erdoberfläche unter die Weltmeere usw.

Vorzugspreis RM. 1.50

bei allen Agenturen und den Zeitungsfrauen der Halleschen Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 61/62

Verwand durch die Post für RM. 1.75 gegen vorherige Einsendung des Betrages

Stellenangebote

Junger Kaufmann

mit schöner Charakter, gewissenhaft und tüchtig, autarkischer, guter Charakter und Mathematikfertigkeit, von großer Weiterentwicklung in der Oberleitung für die Buchhaltung gesucht. Eintritt nach Vereinbarung. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufmann

zukommen mit der Buchführung vertraut, wird von größerer Bau-Aktiengesellschaft per sofort gesucht. Bewerber, die über die Buchführung, die Verwaltung der Bücher, die Rechnungsabfertigung und die Bilanzierung verfügen, sind erwünscht. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Junge, gebildete Dame (Angeh.) als Redaktionssekretärin

zum 1. Januar 1928 eintreten. Für diese Stellung kommen nur erkrankte, die Schreibmaschine und Stenographie perfekt beherrschenden, in Frage. Schriftl. Bewerbungen sind zu richten an den Verlag der halleschen Zeitung.

Junges Mädchen

aus guter Familie, 18-19 Jahre alt, als Köchin oder Haushälterin bei Familienangehörigen für mittlere Gehaltsstufe zum 1. Dezember 1927 eintreten. Bewerberinnen, die über die Hauswirtschaft, die Buchführung, die Verwaltung der Bücher, die Rechnungsabfertigung und die Bilanzierung verfügen, sind erwünscht. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

19jähr. Mädchen

mit schönem Charakter, gewissenhaft und tüchtig, autarkischer, guter Charakter und Mathematikfertigkeit, von großer Weiterentwicklung in der Oberleitung für die Buchhaltung gesucht. Eintritt nach Vereinbarung. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Berufsaussicht

...
Vermietungen
Paufuhrische
herzschaffliche Wohnungen
Herrschaffl. Wohnung
1 Laden
Schuppen

19jähr. Mädchen

mit schönem Charakter, gewissenhaft und tüchtig, autarkischer, guter Charakter und Mathematikfertigkeit, von großer Weiterentwicklung in der Oberleitung für die Buchhaltung gesucht. Eintritt nach Vereinbarung. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Berufsaussicht

...
Vermietungen
Paufuhrische
herzschaffliche Wohnungen
Herrschaffl. Wohnung
1 Laden
Schuppen

19jähr. Mädchen

mit schönem Charakter, gewissenhaft und tüchtig, autarkischer, guter Charakter und Mathematikfertigkeit, von großer Weiterentwicklung in der Oberleitung für die Buchhaltung gesucht. Eintritt nach Vereinbarung. Anträge, Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsf. b. H. N. 8995 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Berufsaussicht

...
Vermietungen
Paufuhrische
herzschaffliche Wohnungen
Herrschaffl. Wohnung
1 Laden
Schuppen

Kühe

...
S. Paffering, Halle.
 Frankestr. 17. Tel. 26383.

Verwalter

...
Hausmeisterposten

Verwalter

...
Hausmeisterposten

Verwalter

...
Hausmeisterposten

Verwalter

...
Hausmeisterposten



Nachruf.

Unserwartet verschied am 26. ds. Mts.

Herr Rittergutsbesitzer

Otto Lüders, Granau.

Er gehörte zu den Mitbegründern unserer Vereinigung und hat, bis er durch Verkauf seines Besiges aus seiner Stellung als Vorsitzender des land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes ausschied, in aufopferndster Weise als Vorstands- und Beiratsmitglied an den vielseitigen von der Provinzialvereinigung zu lösenden Aufgaben mitgearbeitet. Seine hingebende Tätigkeit in den schwierigen Jahren nach dem Kriege sichert ihm ein dankbares Andenken für alle Zeit.

Vereinigung land- u. forstwirtschaftl. Arbeitgeberverbände für die Provinz Sachsen und Anhalt.
Wendenburg-Seeburg.

Unsere Gisela

ist angekommen!

Halle a. S., den 26. Oktober 1927.

Dr. med. Bruno Hoelscher u. Frau
Johanna Beatrice geb. Bruck
z. Z. Univers. Fr.-Klinik.

Todesfälle:

Freiherrin Kläncker, 11 Jahre, Halle.
Beerdigung Montag 1 1/2 Uhr von der Kapelle des Südrichthofes aus. —
Landwirt Hermann Schweinfuß, 54 J.,
Wieber, Beerdigung Sonntag 8 Uhr.

Stadtküche

O. Ryssel, Halle, Sophienstr. 1. Tel. 223 77
Ueberrahme von kompl. Mittag-Abend-
sowie Jugendsnack (auch nach außerhalb)
bei sorgfältig u. schmackhaft. Zubereitung.
Menü-Vorschläge bereitwilligst
6941 Otto Ryssel, Stadtkoch,
langjährig Lehrer am Feil Art.-Reg. Nr. 75

Hotel
Haus Dietrich
Tägl. Künstler-Konzerte
Jeden Donnerstag, Sonnabend
und Sonntag
4 Uhr-Tee- u. Tea
und abends Gesellschaftstanz.

Kaffeehaus Schmauch

Halle (Saale), Bernburger Straße 9
Fernsprecher 941 02
Schönste Oasstätte des Nordens
Dienst- und Donnerstag
5 Uhr-Tea
246/5186
Sonntag von 11 1/2-1 Uhr
Früh-Konzert

PIANOS FLÜGEL HARMONIUMS
Musikhaus **Lüders & Olberg**
Fennrl 292 96 Halle a. S., Leipzig Str. 38. 692 4

Kinderbewahranstalt Halle-Stiebelstein, Am Königsberg 3.
Freitag, den 4. November, nam. 5 Uhr.
Gemeinschaftsclammer der Mitglieder in der Anstalt. 6555
1. Anzeigerklärung 1929/27.
2. Jahresbericht 1928/27.
3. Geschäftsberichte 1927/28.
Der Vorstand,
Euererminenti Dr. Wils.

Hansa-Hotel
Dienst, den 1. November
Schlachtfest!

Kleiner Nutzen — großer Umsatz!
Pianos • Flügel • Harmoniums
von höchster Vollendung kaufen Sie anerkannt am billigsten in dem in Halle seit 1832 bestehenden **Pianofachgeschäft** 895
Maercher & Co., Neue Promenade 1a an den Franckeschen Stiftungen.
Zahlungserleichterung nach Wunsch.

Herrn- und Berufsfahrer-Ausbildung
Roland G. m. b. H.
Private Kraftwagen- u. Berufsfahrer-Schule
Fennrl 294 13 Liebenauerstr. 70.

Händler, Wiederverkäufer:
kaufen Strümpfe, Trikotagen, Wäsche nur bei **L. Schätze, Dresden-A. 119**, Nützenstr. 7. Preisliste gratis.

Vereins-Nachrichten
Stahlklub, Bez. Mitte, Fecht, Sonnabend, 8 Uhr, Fechtübung.
Stützklub in Halle nach Dienst, Eintritt 5 Uhr, Gesellschaft.
Golfklub, Schützenverein, Dienstag, den 1. November, 8 Uhr, abends im „Reinhardt-Schützenhaus“ gehalten zu Ehren unserer Jubilare.

Stadt-Theater
Heute, Sonntag, 20 Uhr
Zwölftausend.
Sonntag 1 1/2 Uhr
Drei arme kleine Mädchen.

Gutes Harmonium
zu vermieten.
Dienstagstr. 14, 1.

Überzeugend billig sind diese Preise für meine Qualitätswaren!

Kleiderstoffe

- | | | | |
|---|------|--|-------|
| Hauskleiderstoffe ca. 80 cm breit, solide Gewebe in praktischen Farben 2,38 | 1 45 | Crepe Caid ca. 180 cm breit, reine Wolle, weichliegend | 8 75 |
| Fouléuch ca. 70 cm breit, reine Wolle, großes Farbsortiment | 2 75 | Ottomane ca. 140 cm breit, schwere, reinw. Ware für Mäntel | 12 50 |
| Popeline ca. 80 cm breit, reine Wolle, gute Qualität | 2 90 | Neue Mantelstoffe ca. 140 cm breit, reine Wolle in englischem Geschmack | 8 75 |
| Reinwollene Schotten ca. 100 cm breit, in neuen Stellungen | 3 75 | Wolltrikot mit K'seidenen Effekten, ca. 200 cm breit für Jumper | 12 50 |
| Wellinö ca. 90 cm breit, für Morgenröcke, reine Wolle | 4 50 | Wolltrikot mit Goldfäden durchwebt, ca. 180 cm breit, das Elegante für Nachmittags-Kleider | 19 75 |
| Ottomane ca. 130 cm breit, reine Wolle, mit Abseite für Wintermäntel | 6 50 | | |

Seidenstoffe

- | | | | |
|---|------|--|------|
| Damassé ca. 70 cm breit, gute solide Futterware | 2 25 | Velvet ca. 70 cm breit, nur erstklassige, vorbeste Qualitäten, in großen Farbsortimenten | 4 80 |
| Jacquard hochpart. Kleider in frischen Farben | 2 95 | Taffet-Moussl. reine Seide in den schönsten Abendfarben | 7 80 |
| Marocain-Kunstseide in modern. Kleiderfarben 100 cm breit | 3 75 | Veloutine ca. 100 cm breit, bevorzugtes Gewebe für das elegante Kleid | 8 90 |
| Crepe de Chine ca. 85 cm breit in herrlichen Ballfarben | 4 75 | | |

Brokate, Lamés, Georgettes à Velours etc. in reicher Auswahl zu sehr günstigen Preisen.

BRUNO FREYTAG



WILLST DU LACHEN, GEH ZU SALZER!

Wegen **Geschäftsräumung** verkaufe ich meine bekannten **Qualitätswaren** **fabelhaft billigen Preisen!**
W. Brackebusch
F. Halle, Grosse Ulrichstrasse 37

Koch's Kunstspiele
Die führende Kleinkunsthöhne mit dem neuen **ATRIUM** eine Sehenswürdigkeit! 18 Jahre mit dem Original- **Leucht-Glas-Parquet „Kristallin“** Außerdem **Ein Klusse-Programm**

Thalia-Theater.
Sonntag 10 1/2 Uhr
Rosen.

WALHALLA
Anfang 8 Uhr
Nur noch 2 Tage!
Die große **Zauberschau Kassner** und der brillante **Varietéteil.**
Sonntag nachm. 1/2 Uhr
3 Familien-Vorstellung:
Vollst. Programm zu kleinen Preisen.
Kinder, aus. Gallerie, die Hälfte.
Sonabend, den 28. Oktober, nachm. 1/2 Uhr
Kinderführer:
Hänsel und Gretel
mit dem Schweizer Kinderballett
Preise für Kinder 0,50, 0,60, 0,80, 0,75, 0,90 und 1.— Mark.

Schwerhörige erprobt den neuen **Siemens-Verstärker**
Ein Hörapparat mit regulierbarer Lautstärke, unzufällig im Tragen, leichte Handhabung. — Einmalige kostenlose Vorführung durch den zurzeit hier anwesenden Spezialisten unserer Werke am Montag, den 31. Oktober, Dienstag, den 1. und Mittwoch, den 2. November, von 10-1 und 3-6 Uhr.
Fordern Sie Prospektel — Auf Wunsch Teilzahlung.
Siemens-Reiniger-Veila G. m. b. H.
Halle (Saale), Rannische Straße 12 — Fennrl 249 20.

Familien-Anzeigen aller Art liefert außerst preiswert Buch- u. Kunstdruckerei Otto Thiele Halle a. S., Leipziger Str. 61/62

29. Oktober
Halle'sche Zeitung
geraumten nicht und nachweisen kann, bei der Verantwortlich durch ein Gerichten des Säubers in Berlin schriftlich vorbring, wurde. In Rombeid, 2001 eine aus dem Jahre 1924, Nummer 611.



Unterhaltungs-Beilage

Der Mann in der Kuffisse

ROMAN VON

OTTO SOYKA [17

COPYRIGHT BEI „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN 9
(NACHDRUCK VERBOTEN)

„Zeit und Wissen“ hat diese Sätze glossiert und ihnen viel Bedeutung zugeschrieben. Fast alle anderen Zeitungen unserer modernen Gegenwart sahen in ihnen nicht mehr als Bemerkungen eines Sonderlings, und die meisten glaubten überhaupt, daß die Sätze absichtlich und zur Irreführung der Behörden erhalten geblieben. Sie waren gerührt, Reigniers Geisteszustand unnormale erscheinen zu lassen, sie verschafften ihm vielleicht so Straßlosigkeit für das, was er wirklich getan. Man fand keinen Zusammenhang zwischen ihnen und den Vorwürfen, die man gegen den Mann erhob, den Vergewaltigungen fremder Persönlichkeiten.

Jene Weisheiten, soweit sie einwandfrei gelesen werden konnten, seien hier nur zum geringen Teil wiedergegeben, um das Bild zu vervollständigen. Sie sind so seltsam, daß ein Zuviel Widerspruch erregen muß.

„Wenn zwei Menschen auseinandergehen, Menschen, die eng verbunden waren, so steigt der eine so hoch, wie der andere fällt. Ein Auseinandergehen auf gleicher Ebene gibt es nicht.“

Es ist gefährlich, ein Lebensziel zu haben. Sein wirkliches Ziel erreichen, heißt: unnötig werden, und was nicht nötig ist, geht zugrunde. Wenn du leben willst, erreiche dein wirkliches Ziel nicht, sei es Ruhm, Macht oder Liebe.“

Aus einem Briefe: „Ihre Reise konnte nicht Erfolg haben, weil Sie vorher Ihre Uhr reparieren ließen und alles Notwendige (was Ihnen als notwendig erschien!) besorgten. Es hätte sonst Unannehmlichkeiten auf der Reise für Sie gegeben. Aber — die Reise hätte Erfolg gehabt. Sie sparten die kleinen Unannehmlichkeiten auf Kosten des Gesamterfolges.“

Da gab es eine Liste von Sprichwörtern. Auch Sprichwörter des Orients, die wir nicht kennen. „Vade nicht zweimal in demselben Fluß.“

Nur „Zeit und Wissen“ fand in diesem Satz einen tiefen Sinn. Die Weltanschauung des Herausgebers deckte sich mit der Reigniers, oder es war Sentimentslust, daß er tat, o's wäre es so. Nach seiner persönlichen Meinung bedeutet der Satz, es sei nicht gut, dort Freude zu suchen, wo man sie schon einmal gefunden. In neunzig Fällen von hundert führe es zur Enttäuschung. Es sei . . . Das Warum bleibt unerklärt, obwohl der Verfasser ungezählte geschichtliche Beispiele für die Richtigkeit der Behauptung anführt.

Dann fand man astrologische Berechnungen, Horoskope vieler nicht genannter Personen, versehen mit unverständlichen Zeichen, die Reignier ihnen beigelegt. Aber hier erhoben auch jene, die astrologisches Wissen zu haben vorgaben, Widerspruch gegen die Richtigkeit der Berechnungen.

Gewiß, dieser Herr, der vornehm gelebt hatte und in den besten Kreisen aller Weltstädte so lange hoch geschätzt war, pflegte besondere Beziehungen zu den sogenannten Geheimwissenschaftlern.

Damit wurde eine Frage aufgerollt, die auch viele Menschen der Gegenwart beschäftigt. Man wollte mehr wissen, man verlangte, ihn selbst über seine Sache zu hören. Aber Reignier war ein sehr schweigsamer Häftling. Er ließ den Untersuchungsrichter reden, oder den Polizeikommissar und hörte dabei müde, gleichgültig zu. Das einzige, was man oft von ihm zur Antwort bekam, war: „daß die Stunde vorübergehen würde“.

Es ist von manchen Leuten mit großer Sorgfalt beobachtet worden, welche Veränderungen zu jener Zeit in der Stellung der Gestirne vor sich gingen. Die Bedeutung für das Schicksal des Gefangenen aber ließ sich nicht erraten.

War er wirklich unangreifbar? Die Behörden in Tunis, wo der Sitz von Reigniers Firma sein sollte, und von wo sein Platz ausgestellt war, hatten auf eine Anfrage mit Bestimmtheit erklärt, den Mann nicht zu kennen. Sollte er mit der kleinen Strafe wegen unrichtiger Angaben über seinen Beruf und seine Person davonkommen? Fast schien es so! Man unterließ es nicht, die Ankläger von früher vorzuladen. Sie aber blieben fest bei ihrem Widerauf, sie wollten nichts nachteiliges gegen Reignier wissen. Der Polizeikommissar war überzeugt, daß er einen gefährlichen

Menschen festhielt. Er stellte scharfe Fragen, er legte Fallen, er tat, was er vermochte. Alles scheiterte an Reigniers Verschlossenheit.

„Sie werden solange hierbleiben, bis Sie gestehen“, erklärte ihm Kommissar Rant.

„Bis ich gestehe? — Ich dachte, solange das Gesetz es erfordert. Aber beides ist nicht richtig, ich werde gehen, wenn die Stunde es erlaubt.“

„Was meinen Sie damit?“ rief Rant verzweifelt. Diese Art, sich zu verantworten oder eine Verantwortung abzulehnen, war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen.

„Sie werden es zur Zeit sehen. Ich erkenne Zeichen, die Sie nicht verstehen.“

„Ich brauche keine Zeichen! Solange Sie verstockt die Auskünfte verweigern, bleiben Sie in Haft. — Sie könnten sehr gut an der Banknotenfälschung in Rom mitschuldig sein.“ — Das war plötzlich und ohne jede Vorbereitung dem Manne ins Gesicht gesagt. Es war Rants allerletzte Vermutung, aber es machte keinen Eindruck.

„Fragen Sie nach“, erwiderte der Gefangene gleichmütig. Für Rant gab es einen zweifellos Schuldigen, aber vergebens bemühte er sich, die Schuld herbeizuschaffen.

Verbindung mit der Außenwelt hatte der Mann, der sich Reignier nennen ließ, keine, die Bewachung war außerordentlich streng. Er versuchte es auch nicht, sie zu täuschen. Nie war er bestrebt, Nachrichten nach außen zu geben oder solche von dort zu erhalten. Die Zeichen, die er erwartete, waren anderer Art.

Es mußte auffallen, wie er sich oft für Kleinigkeiten, die nichts mit ihm und seiner Sache zu tun hatten, interessierte. Bei den Verhören sah er durchs Fenster und verfolgte den Flug der Vögel, er konnte plötzlich verstummen, wenn eine Fliege durchs Zimmer summt, und man beobachtete durch das Glasfenster seiner Zelle, wie er einmal stundenlang aufmerksam die Bewegung einer Spinne an der Wand betrachtete.

Nur er allein wußte, warum er plötzlich sein Verhalten vollkommen änderte. Der Mann, der zwei Wochen lang alles hatte über sich ergehen lassen, als wäre es unabweisbare Schicksal, pöchte eines Nachts energisch an seine Zellentür.

Es war nicht selbstverständlich, daß man so ein Röcheln hörte, aber der diensthabende Aufseher hörte es. Es war nicht selbstverständlich, daß der Aufseher sofort bereit war, einen ungewöhnlichen Wunsch eines Gefangenen zu erfüllen, aber der Aufseher war bereit. Ungewöhnlich genug war der Wunsch! Der Mann verlangte, sofort zum Polizeikommissar Rant geführt zu werden.

Es war keineswegs selbstverständlich, daß der Polizeikommissar um zwölf Uhr nachts im Gerichtsgebäude anwesend war, und am allerwenigsten war anzunehmen, daß er bereit sein würde, sich zu dieser Zeit einen Gefangenen vorführen zu lassen. — Rant hatte an jenem Tage ganz ausnahmsweise in seinem Dienstzimmer eine lange private Korrespondenz erledigt und war noch anwesend, ihn erfüllte das brennendste Interesse an allem, was gerade diesen Häftling betraf, und er ließ ihn sofort kommen.

Jener Reignier — unter diesem Namen stand er in den Akten — der das Dienstzimmer betrat, zeigte wieder Lebhaftigkeit und Energie. Er erklärte sich bereit, zu sprechen — zu gestehen, hieß das in der Amtssprache —, aber er forderte, vor einer Kommission, der auch andere als Gerichtspersonen beigezogen wären, Aussagen machen zu dürfen.

Das war ein unerhörtes Ereignis in den Traditionen jenes Hauses. Aber schließlich — nichts sprach dagegen, daß man ihm zu Willen war. Der Fall verlangte Aufklärung um jeden Preis, der Mann selbst war der einzige, der sie geben konnte —, fast schien es, als dürfe er dafür seine Bedingungen stellen.

Ein Gerichtsrat, der Staatsanwalt, ein Professor der Naturwissenschaften, Polizeirat Staresch, Kommissar Rant und der Herausgeber von „Zeit und Wissen“, der sich sehr darum bemüht hatte, hörten Reigniers Erzählungen an. — Sie war die Ge-

schliche seines Lebens, gerade jene Aufklärungen über die Art seiner besonderen Fähigkeiten, die man sich davon versprach, brachte sie nicht.

Laut und nicht ohne Bewegung sprach Reignier. Er behielt seine Zuhörer im Auge, er sah die Wirkung auf jeden einzelnen. Aber nichts berriet die Furcht des Mannes, dem es bevorstand, begangene Schuld zu sühnen, keine Rücksicht schien er darauf zu nehmen, daß jedes seiner Worte zu Protokoll genommen wurde.

„Name und Familie des Mannes, der zu Ihnen spricht, meine Herren, brauchen Sie nicht kennen. Sie glauben — hier machte er eine höfliche Verneigung gegen die anwesenden Herren vom Gericht — „es wäre gerade das notwendig, denn es gehöre zu einem richtigen Akt. Machen Sie sich keine Sorgen! Der Mann wird in kurzer Zeit Ihrer Macht und Obhut entzogen sein. Es ist nur notwendig, daß ich vorher spreche, und das aus Gründen, die ich Ihnen nicht auseinandersetzen kann, weil Sie mir nicht folgen können. Wenn ich Ihnen sage, daß die Mond-Venuslinie es ist, die mir die Pflicht auferlegt, so werden Sie wenig davon begreifen. Doch ist sie es, die mir die Schuldigkeit auferlegt, mich geschlagen zu bekennen. Es geschieht:

Zu sagen habe ich Ihnen, wie ich der wurde, der ich bin und bleiben werde. Ich war mehr als vierzig Jahre alt geworden, ohne mehr zu können als andere Menschen. Dann — liebte ich. Sie sehen mich an. Ich bin klein und häßlich, ich war auch nicht reich, aber ich lebte. Vielleicht konnte ich stärker fühlen als andere, denn es ging nicht vorüber.

Was damals gewesen ist, will ich mir auch heute nicht ins Gedächtnis rufen. Es tut weh. Wäre ich schwächer gewesen, so hätte ich getötet: sie, die Frau, mich oder uns beide. Ich aber wollte den Sieg in diesem Leben. Sehr merkwürdig klingen mir heute Worte wie Sieg oder Niederlage. Damals war es anders. Sie, die mein ganzes Denken und Wollen beherrschte, lebte in Südamerika, sie hatte ein Schicksal, das — damals, damals nur! — über dem meinen stand. Mein Schicksal war an ihres gebunden. Hätte sie es begriffen wie ich, so wäre es Erlösung gewesen. Sie verstand nicht, beging das Verbrechen an mir und an sich, mich nicht zu verstehen, der Lauf der Welten ist deshalb anders geworden, und ich wurde der, der ich bin. Ihre beiden Kinder sind es: Renate, die den Namen Bar angenommen hat, und Enno Basil, der Sohn jener Frau.

Wissen Sie, was es bedeutet, wenn ein Mensch will, wenn er mit seinem ganzen Sein in einer einzigen Sache steht? Ich wollte. Mir bestimmt war diese Frau nach höherem Gesetz so wie ich ihr — heute weiß ich es, damals fühlte ich es nur. Ich lernte seither das höhere Gesetz verstehen. Ich habe jahrgelang gelernt.

Ich mußte ihr entgegen stärker werden als mein Geist und Körper, ich wurde es. Die Wahrheit der Ander, den tiefen Sinn geheimer Wissenschaften lernte ich verstehen. Ich wollte eine Frau erringen, ich errang statt dessen Macht über jedes menschliche Schicksal. Die habe ich. Und mußte dann, daß ich gerade gegen sie die Macht nicht hätte brauchen dürfen.

Denn als ich zurückkehrte — nach jenen Jahrzehnten, ich sagte es Ihnen —, lebte sie nicht mehr. Ich hätte es vermocht, sie im Leben zu halten, ich mit meinem Willen, mit meinem Wissen. Ich hatte an ihr Leben nicht gerührt. Ich war der geworden, der ich bin, und stand allein, ziellos, hoffnungslos — nur mächtig. Mächtiger als eure Könige und Geldfürsten — erbärmlich mächtig!

Sie aber wollen wissen, wovon ich lebe? Die Seele anderer Menschen kann mir zu eigen werden, ihr Schicksal kann ich regieren! Sie wollen meinen Raß für falsch erklären? Er ist echt wie die tausend andern, die ich haben kann! Denn Menschen sind es, die Geld und Rasse geben, und Menschen gehören mir. Ich kann mir die Menschen wählen, Eigentum und Dokumente was in ihrer Welt so wichtig erscheint, ist Selbstverständlichkeit für mich. Nur die Linie Mond-Venus, an der tun. Ich suche einen Sinn für mein Dasein und fand ihn in ich so stark geworden — in Ihrer Sprache heißt es die Liebe —, kann stärker sein als ich. Sie ist nicht oft da im Leben.

Ich habe mit euren Gesetzen und Vorschriften nichts zu tun. Ich suche einen Sinn für mein Dasein und fand ihn in ein-m neuen Spiel. Ich schuf Schicksale. Ich gab und nahm Glück, ich regierte das menschliche Dasein, wie nie ein Fürst es regierte. Die Kinder jener Frau — auch sie waren in meiner Nähe — sie habe ich anders regiert. Hier hat die sichere Hand gezittert. Bei jedem sonst aber — da fand ich für mich den Genuß, mitzuleben, ich, für den das Leben keinen Wert hat. Wer sagt Ihnen, meine Herren, daß ein Schicksal, das Sie zu verstehen glauben, daß Ihr eigenes Schicksal auch wirklich echt ist? Aber sagt Ihnen, daß nicht ich es bin, der es leitet? Nehmen

Sie mit Gewißheit an, es sei mir bekannt, daß ein Mensch von Unheil betroffen werden muß, wenn irgendwo ein Kiesel in den Bach fällt. Nehmen Sie an, daß der Zusammenhang dieser beiden Ereignisse unlösbar ist — er ist es! — und daß ich davon weiß. Ich vermag es, den Kiesel rollen zu lassen. Und um gezählte Zusammenhänge lehrt mich das Gesetz. Die Freude am Gesetz hielt mich am Leben, am Miterleben, mich, den häßlichen Greis, der mächtig ist.“

Nur der Herausgeber von „Zeit und Wissen“ schrieb mit gesenktem Kopf Wort für Wort, das Reignier sprach, nieder. Die andern Mitglieder der Kommission zeigten Erstaunen und Unglauben, sie wechselten Blicke. Und der Polizeirat Staresch gab ihrer aller Meinung Ausdruck: „Wie kommt es, daß Sie mit all Ihrer Macht als Gefangener vor uns stehen und aussagen müssen?“

„Ich wagte den Kopf gegen das, was stärker ist, gegen die Linie —.“ Er unterbrach sich. „Gegen die Liebe. Es gibt nur Sieg und Niederlage. Als jene triumphierten, mußte ich Beute des bösen Schicksals werden. Ich muß ihnen ihren Triumph ganz gönnen, ich muß mich soweit demütigen, daß ich von mir selbst spreche, um wieder Herr meines Schicksals zu sein. Ich habe es getan. Ich gebe zu, daß ich einmal besiegt wurde. Im ganzen Kreis des Lebens sonst bin ich der, der ich war.“

„Ich sehe nichts davon“, konstatierte Kommissar Rank. Er sprach ungern in Gegenwart der Vorgesetzten, aber er sprach. „Sie sind der Mann, den ich als verdächtig in vieler Hinsicht und wegen Falschmeldung verhaften ließ und vorläufig sind Sie noch nicht frei.“

„Meine böse Stunde ist um. Es kann nurmehr Minuten dauern.“ — Das sagte Reignier vor der Kommission, er sagte es in spöttische und ungläubige Gesichter, er demütigte sich nach seinen Worten.

Staatsanwalt Mark, der stets überlegen und logisch unüberlegbare Redner, holte seine Uhr aus der Tasche und legte sie vor sich hin auf den Tisch. „Minuten sagen Sie?“ fragte er, und fastbützig verfolgte sein Blick den Zeiger der Uhr. „Wieviele Minuten?“

Reignier wurde der Antwort überhoben.

Ein Gerichtsdiener trat ein und überreichte dem alten Gerichtsrat ein Telegramm. Rank suchte zusammen. Telegramme — das mußte er bereits — pflegten Reignier günstig zu sein. Das Blankett ging von Hand zu Hand. Nur der Professor der Naturwissenschaften sprach, es waren seine ersten Worte und sie hießen: „Sehr sonderbar.“ — Der Herausgeber von „Zeit und Wissen“, der bis jetzt der aufmerksamste Zuhörer gewesen, nahm das Telegramm nicht in die Hand, als fürchte er seine Verührung. Kommissar Rank griff danach und ließ es mit der Miene völliger Verblüffung sinken.

Der Gerichtsrat räusperte sich. „Man depechiert uns da aus Tunis“, sagte er, „daß ein Irrtum vorliegen muß. Die erste Auskunft über Sie wäre verstimmt und unrichtig angekommen. Sie sind tatsächlich Monsieur Gaston Reignier, für den Sie sich ausgeben. Eine hohe Persönlichkeit ist unterwegs, um das zu bezeugen.“

Reignier erwiderte kein Wort. Er sah zur Tür, in der soeben sein weißbärtiger Diener erschienen war. „Entlassen Sie mich, meine Herren.“

„Nein! Es kann wieder ein Irrtum sein! Das geht doch nicht!“ Rank sprang auf.

„Verzeihen Sie, Herr Kommissar, wir haben unsere Vorschriften.“ Polizeirat Staresch sagte es würdevoll, und Rank ließ sich mit einer Gebärde der Hoffnungslosigkeit in den Stuhl sinken.

Der Staatsanwalt Mark steckte seine Uhr ein. „Snapp sieben Minuten“, bemerkte er sachlich.

Reigniers Auto wartete vor dem Gerichtsgebäude. Er selbst aber ging, gefolgt von seinem Diener, noch einmal in die Zelle zurück. Dort betrachtete er lange die Spinne, die in ihren Fäden hing, sah zu dem vergitterten Fenster hinauf, nahm Abschied von jedem Stück des Raumes, den er so eingehend kennengelernt. Hier hatte er auf Zeichen gewartet, welches von den toten und lebendigen Dingen konnte sie ihm gebracht haben?

Noch hatte er die Zelle nicht verlassen, als Kommissar Rank erschien. „Verzeihen Sie“, stammelte der Beamte. „Es war ein großes Versehen von mir — sieben ist eine zweite Depesche vom Ministerium eines fremden Staates eingelaufen.“

„Es wird wohl noch eine dritte und vierte kommen.“ „Das ist aber entsetzlich! Ich —.“ Der Kommissar war ein Bild absoluter Hilflosigkeit.

„Sie?“ Reignier sah ihn mit plötzlich erwachtem ungewöhnlichen Interesse an.

„Ja, ich begreife meinen Mißgriff nicht. Ich habe nach bestem Wissen gehandelt.“

„Das haben Sie getan wie sonst, ich weiß“, erwiderte Reigner. Und plötzlich: „Ich habe Ihr Schicksal nicht angetastet und werde es nicht tun.“

„Mein Schicksal? Was wollen Sie damit?“

„Ich sage es Ihnen, daß ich es nicht angetastet habe. Das tat ein anderer.“

„Unmöglich!“

„Doch. Ich behaupte, daß Sie ein Schicksal leben, das nicht Ihr eigenes ist. Ihr Los wird immer dasselbe sein, stets Ihrer Sache gewiß, stets nahe am Ziel und nie das Ziel erreichen. Sie sind für mich der erste sichere Beweis, daß es zumindest noch einen gibt, der eine ähnliche Macht besitzt wie ich. Vielleicht ist er rachsüchtig und Sie haben ihn gekränkt, aber ein Mann in der Kulisse lenkt Ihr Leben, und dieser bin nicht ich.“

„Ein Mann in der Kulisse? Wie ist das denkbar, wie kann ich das glauben? Wie kann es den geben?“

„Einen gibt es noch außer mir, vielleicht noch hundert, vielleicht noch tausend. Im natürlichen Lauf der Dinge würde Ihnen mehr Erfolg beschieden. Da hätten Sie auch einen anderen Beruf. Es ist nicht meine Sache, sage ich Ihnen.“

Der Rommiffar blieb im höchsten Staunen zurück, während Reigner das Haus verließ und in seinem Auto davonfuhr. —

Es hat sich nichts im Lauf der Welt verändert. „Zeit und Wissen“ brachte noch einen Sensationsartikel, dann ging man über die Affäre Reigner zur Tagesordnung über. Die Welt hat so viele Interessen.

Bei Madame Railow werden gesellschaftliche Intrigen gesponnen. Renate Bard feiert Triumphe als Filmstar, ihr Bruder Enno Basil ist in die Heimat seiner Mutter nach Südamerika zurückgekehrt und hat nie wieder von sich reden gemacht. Vielleicht hat er den Hang zu Geseßesüberschreitungen überwinden, vielleicht ist da irgendwo eine Macht, die ihn vor den bösen Folgen schützt?

Scherers Finanzaktionen sind von Erfolg gekrönt. Das Dasein aller der Menschen, das jäh vom Schlaglicht der Affäre beleuchtet wurde, geht seinen Weg wie einst. Auch Mrs. Jenkins lebt weiter auf Reisen. Ihre Gesellschaftsbame ist tatsächlich jene Spielerin geworden, die sich Gräfin Kaminsky nennt, und sie hat sich brauchbar erwiesen. Zumindest besteht das Dienstverhältnis zwischen den beiden schon sehr lange Zeit. Vielleicht kommt das daher, daß die Gräfin Kaminsky keine ersten Gefühle an sich zieht und so in die Nähe ihrer Gebieterin bringt.

Reigner selbst führt als algerischer Großkaufmann sein früheres Leben und wird hoch geachtet. Es gibt Leute die ihm nachzulaufen, er liebt es, paradoxe Lebensarten zu führen und damit zu verblüffen.

Der Geschäftsführer, Herr Ferdinand, machte eine Erbschaft, die es ihm erlaubt hätte, als Privatier sein Dasein zu führen. Er hat es aber vorgezogen, sich gute Papiere zu kaufen und weiter in seinem Amt bei Gronned zu bleiben.

Nur einer verschwand vom Schauplatz: Herr Leo Sorff, Hellrats Kammerdiener. Hellrat löste damals seinen übermäßig glänzenden Hausstand auf, und Herr Sorff nahm die Kündigung mit derselben unbewegten Miene zur Kenntnis wie alle früheren Anordnungen seines Herrn. Aber hier ist eine Vermutung möglich. Unmittelbar nach Sorffs Verschwinden tauchte eine führende Persönlichkeit am Hofe eines unabhängigen indischen Fürsten auf, die lange dort verschollen gewesen, und die Herrn Sorff zum Verwechseln ähnlich sehen soll.

Den ungeheuer reichen Arthur Hellrat, den Mann des Erfolges, den Mann des Heute, gibt es nicht mehr. Sein Sekretär Dr. Ward machte sich selbständig — er leitete eine große amerikanische Bank — und Hellrats Geschäftskunde reichte offenbar für das große Wirkungsfeld, auf dem sie sich betätigen sollte, nicht aus. Er verlor sein Vermögen.

Nichts blieb ihm als eine halbe Million, eben derselbe Betrag, den er nach einer Nacht im Spielfaal in einem dicken Rubert bei sich gefunden. Es reicht zum Grundstock eines sorgenfreien und behaglichen Lebens für ihn und seine Frau. Zu einem Schicksal in Riesendimensionen reicht es nicht.

Er hat den Doktorgrad erworben, er übt den Beruf des Arztes aus, sein Dasein ist nützlich, wenn ihm auch jeder Beigeschmack des Sensationellen fehlt.

Das Schicksal dieser beiden Menschen hat etwas vor jedem anderen Menschen schicksal voraus: es ist vor dem Eingriff eines Mächtigen in der Kulisse geschützt. Das ist vielleicht das einzig Besondere daran.

Und doch fragte Hellrat einmal in Erinnerung an seine unheimliche Zeit: „Leben wir denn auch wirklich unser eigenes Schicksal. Wir sind glücklich, aber ist es echt, dieses Glück?“

„Ach glaube, in gewissem Sinne leben wir nicht unser Schicksal.“ erwiderte Gise. „Ich lebe meines und du das meine. Wir stehen eines in der Kulisse des anderen.“

— Ende. —

Musik

Skizze von Gustav Schüren, Sondershausen.

Wilhelm Matthies, ein kleiner Steuerbeamter, stand in der Mittagsstunde seines Lebens vor der niederdrückenden Gewißheit, daß ihm nicht mehr gegeben sei, seinen Erdweg aus den Lagrunden des farblosen Einzelnen und der täglichen Mißlichkeit hinaufzuführen auf die reinere Höhe eines freieren Ausblicks in die schimmernde Ferne und eines Lebens, bescheidenen Glücksgefühls, in welchem er die Oede des Alltags vergessen konnte.

Durch die zwingenden und häßlichen Zufälle des Lebens in eine Laufbahn der Zahlen gedrückt, die ihm täglich erschreckte und abstieß, hatte er kampfhaft nach einer Zerstreuung gesucht, die ihn in dienstfreien Stunden das Gernst der Zahlen und Zinsen, der Brüche und Buchungen vertreiben sollte.

Gern hätte er ein Streichinstrument gespielt, Knigeige am liebsten, aber im Elternhaus war für ein solch ungerüßtes Möbel kein Raum gewesen, doch auch für die Geige nicht, die man hätte erschwängen können. Und so blieb eine kleine, verächtliche Querflöte übrig, die der Vater dem Sohn einst auf den Geburtstagsnachmittag legte.

Wilhelm brachte es im Flöten zu nichts. Er schämte sich des Instrumentes, das doch auch seine Mutter hat. Ihm galt es nicht für voll, und der singende, klagende Ton einer Knigeige in der Nachbarschaft brachte ihn um jede Freude am eigenen Spiel.

Seit er im Steueramt saß, verstumte in seinem Ohr auch das Singen des Cellos seiner Jugend mehr und mehr. Einen Freitag bedeutete es für Wilhelm Matthies, wenn er alle Jahre ein- oder zweimal ein Sinfonieconcert besuchte und die Gefänge und Stürme des Orchesters ihn in ihren Armen wiegten oder an seiner Seele rüttelten.

Es gelang ihm, die Abendtage am Steuerpult nur als eine Ausfüllung zwischen Konzerten zu betrachten. So ward sein Leben erträglicher. Aber ihm fehlte das eigene Gestalten. Das Schöne drang nur von außen zu ihm. Ihm blieb verjagt, selbst Schönes zu vergeben, aus sich Glücksempfinden zu verschleppen an andere.

Da nahm er ein Weib, von dem er annahm, daß es ihn verstände. Er ward nicht bitter enttäuscht, doch auch nicht reichlich beglückt. Sein Gehalt war ihr der Gipfel des Wünschens, denn damit konnte sie ihr Kind erziehen, ihrem Manne den Tisch decken und sich für ihn schmücken.

Sie war nicht rangfüchtig, aber ihr Ziel begrenzte sich in dem sicheren Besitz einer mächtigen, aber stetig steigenden Gehalts-höhe. Von ihres Mannes inneren Wünschen begriff sie nichts, sie ahnte sie kaum. Und was er ihr schüchtern anzuvertrauen wagte in dem genügsamen Hofen, sich verstanden zu wissen, gab sie ihm nachsichtig spottend zurück. Es war ihr zu ungreifbar, zu wenig sicher, um es in biederes Bürgerbegehren auszumünzen.

Wenn er Versuche machte, schöne Gedanken in Tönen aufzuschreiben oder in stiller, vernehmender Abendstunde aus der kleinen Flöte seine Sehnsucht hinauszurufen, war seine Frau verstimmt, und wenn sie nichts sagte, las er in ihren Zügen den Spott über sein eitles Bemühen auf dem windigen Holze.

So stand Wilhelm Matthies einsam mit seinem Herzen zwischen der Frau, den Zahlen und dem übrigen Leben. Aber auch zu ihm kam noch das Glück, von dem er sich ausgeschlossen wähnte. Sein Sohn ward das, was der Vater sich selber erträumt. An die Stelle der Zahlen traten Noten. Den Federhalter des Vaters vertauschte der Sohn mit dem belebenden Stab, und eines Tages stand der junge Matthies vor einem Orchester im schimmernden Saal, und der Vater hörte und sah, wie er mit Beethovens Worten den Menschen, die da lauschten, inbrünstig die Schönheit aufwies und das ewig Erhabene.

Ja, nun hatte Wilhelm Matthies das Glück seines Lebens errungen und erlitten. Aus Zahlen und Summen grüßte ihn nicht mehr das tote Dasein an.

Und da gab ihm ein Gott den wonnesamen Abschluß und segnete ihn mit dem Bewußtsein, diese Wonne im Verlöschen ganz zu empfinden. Wieder sah er in einem Konzert, und sein Sohn führte die meisterliche Schar zu strahlendem Siege. Auf den Zügen der Menschen, die im Saale lauschten, sah der Vater ein aus der Startheit der täglichen Beherrschung und Verkennung gelöstes Lächeln. Es war bei dem himmlisch-holden Tönen des Allegretto aus Beethovens „Achter“.

Bei diesem Satz, dem fröhlichen Sang aus überirdischen Sphären, sank Wilhelms Matthies, der Vater des Dirigenten, ruhig und ohne Aufsehen, wie in Erstarrung vor dem klingenden Geist, auf seinem Stuhl zusammen. Als der Satz zu Ende war und die Umstehenden den Toten gewahrten, lag auf den Zügen des Greises ein Lächeln, das Beethovens hüpfende Freudentöne überall herborgezaubert hatten.

Was aber niemand ahnen konnte, war, daß diese Töne, noch verklärt durch das leiseren Singen im verlöschenden Ohr, den Sterbenden unergleichlich schön in die andere Welt hinüber geleitet hatten.

Merkwürdige Geschehnisse im Automobilverkehr

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg.

Auch im Automobilwesen wohnen oft Scherz und Ernst dicht beisammen. Vielfach unterliegt der Kraftwagenverkehr den Einwirkungen von Sitten und Gebräuchen. Was würde man zum Beispiel bei uns dazu sagen, wenn im Autoverkehr eine Trennung der Geschlechter durchgeführt würde, wie das für den Kraftomnibusverkehr in Santiago geschieht! Dort dürfen die Damen nur in den für sie bestimmten Anhängewagen der Stadtlinien fahren, Paare müssen sich also trennen.

Eine Vorschrift für die Autobuslinien im Lima verlangt, daß auf dem Verdeck der Wagen keine Damen befördert werden dürfen. Ob der kurze Rock zu dieser Verordnung Anlaß gegeben hat? Bedenklich ist in der Lima-Verordnung noch der Umstand, daß auf dem Verdeck dieser Wagen ein besonderer Schaffner seines Amtes waldet, der jeder Dame den Zutritt energisch zu untersagen hat.

In Ohio ist es verboten, Kinder unter drei Jahren im Kraftwagen zu befördern. Dieses Verbot ist auf ein ärztliches Gutachten zurückzuführen, wonach die Schnelligkeit der Bewegung im Verein mit dem unermüdlichen Zugwind besonders den kleinen Kindern schade. Die mit einem Motorrad versehenen Polizisten auf den Landstraßen des Staates Ohio sind angewiesen, auf Autos zu achten, in denen Kinder fahren. Diese Vorschrift wird besonders den Reisenden zur Falle, die quer durch die Staaten mit dem Kraftwagen reisen und nicht wissen, in welche eigenartige Zone sie gelangt sind. Der statistische Finanzausweis des Staates Ohio gibt ein Jahreseinkommen von 482 000 Dollar aus Strafgebern für Vergehen gegen die angegebene Verfügung an. Eine nette Summe!

Interessant ist die Art und Weise, in der in Amerika, Afrika und Australien die Frage der Beförderung farbiger Fahrgäste oder der Ausbildung farbiger Führer behandelt wird. So besteht in Michigan und Indiana die Vorschrift, daß schwarze Bürger nicht im Besitz eines eigenen Kraftwagens sein und auch nicht als Führer zugelassen werden dürfen. Dagegen können in beiden Staaten Mulatten, Chinesen und Japaner eigene Wagen fahren oder Chauffeurdienste tun. — In Delaide in Australien dürfen die Eingeborenen nicht die Omnibusse in der Stadt benutzen. Wohl aber können Mischlinge aus Ehen zwischen Farbigen und Weißen sowohl in der Stadtwirtschaft als auch im Privatverkehr als Kraftwagenlenker untergebracht werden. — Noch krasser drückt sich der Rassenkampf in einer Verfügung aus, die für den neuen Straßenbau auf der Insel Kuba erlassen wurde: Weder schwarze Arbeiter noch deren Abkömmlinge aus Mischungen dürfen hinzugezogen werden, wie auch der Verkehr über diese neue Straße für die nächsten zwanzig Jahre jedem schwarzen Autofahrer, ob Besitzer des Wagens oder Chauffeur, verboten wird. Die Straße führt durch sechs kubanische Provinzen, ist 614 Meilen lang und erfordert einen Kostenaufwand von 75 Millionen Dollars.

Die erste unterirdische Garage wird jetzt in den Vereinigten Staaten erbaut, sie befindet sich in Chicago im Grande Park. Man beabsichtigt, die ursprünglich für 3000 Kraftwagen vorgesehene Untergrundstation jetzt für 5000 Wagen auszubauen, wodurch mit einem Schlage die Garagennot in Chicago behoben würde. Nach Erbauung dieser Riesengarage beabsichtigt die Stadtverwaltung von Chicago, das öffentliche Parken in den Nachtstunden zu verbieten, und zwar in einem Umkreis von 25 Kilometern vom Mittelpunkt der Stadt.

Zu den Ländern, die dem Automobilisten nicht das Geld aus der Tasche ziehen, gehört Italien, das für den durchfahrenen Kilometer dem Autobesitzer einen Zuschuß zu den Betriebskosten zahlt. Natürlich nur für solche Kosten, die aus dem Verbrauch rein italienischer Benzin- und Benzolprodukte herrühren, weil man durch diese Unterstützung die italienische Produktion steigern will. Uebrigens besteht auch in Japan eine ähnliche Unterstützung des Kraftwagenverkehrs durch die Regierung. Hier hat die Regierung die Werbung für ein bestimmtes Chassis übernommen und zahlt jedem Autofahrer, der seinen Wagen auf dieses Chassis aufbauen läßt, eine ansehnliche Unterstützung.

Auch die Frage nach der Garantieülgigkeit für neue Wagen wird in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich gelöst. So nimmt das deutsche Reichsgericht nach seinem Urteil 3603/27, XII A. 4. an, daß die Fabrikgarantie mit dem Tage der Lieferung der Wagen an den Einzelhändler zu laufen beginnt. Anders dagegen hat der englische oberste Gerichtshof entschieden. (Efficiency Board 808—7—26. C.P.) Hiernach läuft jede Garantiefrist erst vom Tage der Benutzung des Wagens durch den Käufer und Besitzer des Automobils. Der Händler ist verpflichtet, den Wagen in gutem Neuzustand zu halten, und haftet seinerseits der Fabrik gegenüber, wenn diese von dem Fahrer des Autos in Anspruch

genommen wird und nachweisen kann, daß die Garantiefrist durch ein Verschulden des Händlers in dessen Werkstatt verkürzt wurde. — In Frankreich geht eine aus dem Jahre 1924 stammende Entscheidung des Appellationshofes dahin, daß die Garantiefrist mit dem Tage des Abtransportes der Kraftwagen an den Einzelhändler beginne und daß sich insolge dessen der Käufer zu erkundigen habe, wieviel von der Garantiefrist bereits beim Kauf des Wagens durch den Aufenthalt beim Händler verloren ging.

In zahlreichen tropischen Gebieten, so in Annam, in Aken und Mekka, in Bombay und Batavia, Portorico und Haiti hat man in den Kraftwagen überhaupt keine Fenster eingebaut, weil der Zugwind den Fahrern in dieser erdrückenden Schwüle höchst erwünscht kommt. In Mexiko werden im städtischen Omnibusverkehr keine Türen in die Wagen eingebaut, sondern nur Vorhänge benutzt, die bei Regen und Wind herabgerollt werden. Schöne Erfahrungen scheint man mit dieser Regelung in Rio de Janeiro gemacht zu haben, wo man sie, wie in Montevideo, verboten hat. Man läßt diese Wagen übrigens unter besonderer Bedeckung von Führer, Schaffner und Aufsichtsbeamten für jeden einzelnen Omnibus fahren. Ehrlichtsmangel der Fahrgäste oder der Schaffner?

In Südafrika wird jetzt ein Fernstreckenverkehr von Port Durban aus eröffnet, bei dem Uebernachtungen der Fahrgäste vorgesehen sind. Ähnlich wie in den Zugskabinen der Pullmanzüge können in diesen Kraftwagen die Sitzgelegenheiten zu Polsterbetten umgewandelt werden.

In Frankreich gibt es auf einigen Fernstrecken, die mit dem Omnibusverkehr durchfahren werden, besonders Speisefestelle. Es handelt sich hier um Kraftzüge, die besonders im Winterdienst starken Zuspruch finden. Auch in Deutschland sind solche Neuerungen vorgesehen, dürften aber noch etwas auf sich warten lassen.

Das neue Buch

Köhlers Flotten-Kalender 1928. Preis 1,20 Mk. Verlag Wilhelm Köhler, Minden (Westfalen).

Der Flottenkalender ist längst Gemeingut der deutschen Familien geworden, und heute, wo unsere einig so stolze Marine zusammengeschrumpft ist, greifen wir umso mehr nach diesen Büchern, die uns von dem Heldentum der blauen Jungens erzählen, von lustigen und ernsten Begebenheiten auf See, die uns Anregungen und Belehrungen geben und unterhaltsame Stunden schaffen. Wieder unterstützt reiches Bildmaterial die Anschaulichkeit und bringt bunte Abwechslung. Der Jahrgang 1928 reiht sich würdig seinen Vorgängern an: er ist spannend, vielseitig und lehrreich.

Die neue Zeitschrift.

Die Literatur. Monatschrift für Literaturfreunde. 1927. Heft 1. Einzelheft 2 Mk. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. — Aus dem Inhalt: Der „Psychologismus“ von R. Müller-Freienfels; Zum Problem der Reportage von Robert Neumann; Deutsche Literatur in Ostasien von Waldemar Hefke; Herr Kette von Ernst Robert Curtius; Margherita Sarfatti von Werner v. d. Schulenburg; Franz Herwig von Arthur Friedrich Binz; Autobiographisches von Franz Herwig; Die Objektivität des Erzählers von Erich Dürr; Maurice Maeterlinck von Paul Bourcenis; Das Wells neue Bühnenpiel von Franz Raab; Das Theater G. L. A. Hoffmanns von Rud. Frank; Klassiker des deutschen Hauses von Hermann Binder; Eine Manuskriptseite und Aus: „Die Eingeeengten“ von Franz Herwig.

Der Weg zur Freiheit. Halbmonatsschrift des Arbeitsausschusses deutscher Verbände. Zeitschrift für Augenpolitik. Herausgeber: Dr. Heinrich Schnee und Hans Draeger. Heft 0,80 Mk. Monatlich (2mal) 1 Mk. Verlag Berlin NW 7, Schadowstraße 2. — Aus dem Inhalt: Grundlinien der modernen Weltpolitik von Dr. W. Jiegler; Die Bedeutung des Wohlstandsindex von Prof. Dr. Fr. Raab; G. W. Schaws Urteil über den Welt- und Nachkrieg von Dr. Sophie Bernthsen; Die Entschleunigungen der Genfer Weltwirtschaftskonferenz.

Die Frau und Mutter, herausgegeben von Dr. med. Elise Volk-Friedland, Lisa Lazansky und Heinrich Schwarz. Monatlich ein Heft, jährlich 6 Schilling, mit Modenteil 9 Schilling. Verlag „Frau und Mutter“, Wien VI, Mariahilferstr. 31. — Aus dem Inhalt: Warum sind so viele Frauen krank? von Dr. Elise Volk-Friedland; Die neue Schule von Regine Illmann; Kindersport von Dr. Hildegard Junfers-Kutnewsky; Das nervöse Kind von Clara Ebert; Sei sparsam im Gebrauch des Salzsaftes!; „Zeit lassen!“ von Charlotte Meyer-Krafft; Ueber die Pflege der Zähne bei Erwachsenen von Zahnarzt Dr. Hans Freidvogel.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Frankeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.